Kapitel 4

Die Söhne

San Macón hatte drei Straßen, zwei Bäume und seit Neuestem zwei junge Männer, die nicht wussten, wohin mit sich.

Mateo und Julián waren geblieben.

Paz auch.

Sie hatte ein Zimmer über dem Barbier genommen.

Sie hatte gesagt, sie bleibe, bis sie eine Antwort habe.

Gary fand, dann würde sie für immer bleiben.

Die Söhne schliefen im Stall hinter der Cantina.

Bei dem Pferd, mit dem sie sich am ersten Tag gestritten hatten.

Das Pferd hatte den Streit gewonnen.

Seitdem waren die drei so etwas wie Mitbewohner.

Jeden Morgen kamen Mateo und Julián in die Cantina.

Sie setzten sich an den Tisch am Fenster.

Sie bestellten Kaffee.

Und dann starrten sie Sergi an.

Den ganzen Vormittag.

Mateo mit der Hand am Revolver.

Julián mit geballten Fäusten.

Sergi starrte nicht zurück.

Er kochte.

Er spülte.

Er schnitt Zwiebeln.

Er tat, als wäre der Tisch am Fenster leer.

Am dritten Tag stellte Gary ihnen die Rechnung hin.

Neun Kaffee.

Mateo sah die Rechnung an.

„Wir zahlen nicht."
„Warum nicht?"
„Er schuldet uns elf Jahre."
„Zehn", sagte Sergi aus der Küche.
Gary schloss kurz die Augen.
„Das ist ein anderes Konto."
Julián beugte sich vor.
„Dann schreib's auf seins."
Gary ging in die Küche.
„Sie wollen, dass du ihren Kaffee zahlst."
Sergi griff in die Weste und legte eine Münze auf das Brett.
Ohne aufzusehen.
Gary nahm sie.
Er blieb stehen.
Er sah zum Fenster, wo die beiden saßen.
Dann zu Sergi.
Dann senkte er die Stimme.
„Sind das deine?"
Sergi schnitt weiter.
„Zu alt."
Gary wartete.
„Die oder du?"
Sergi legte das Messer hin.
„Ja."
Gary nickte langsam.
Er hatte in elf Jahren gelernt, dass man bei Sergi nicht nachfragte, wenn eine Antwort in zwei Richtungen stimmte.
Man nahm beide.
Und wartete, welche übrig blieb.

* * *

Gegen Mittag ging die Tür auf.
Nelana kam herein.
Sie grüßte niemanden.

Sie ging zum Haken neben der Tür, nahm ihren Mantel und hängte ihn sich über den Arm.

Dann hängte sie ihn wieder hin.

Und setzte sich auf den Hocker, der unter allen anderen wackelte.

Gary stellte ihr ein Wasser hin.

„Mit Wahrheit?“

„Heute ohne.“

„Kostet dasselbe.“

Sie nickte.

Dann sah sie zum Fenster.

Zu Mateo.

Zu Julián.

Sie sah sie lange an.

Mateo rutschte auf seinem Stuhl.

Julián sah weg.

Dann sagte Nelana, laut genug für den ganzen Raum:

„Du willst nicht schießen.“

Mateo nahm die Hand vom Revolver.

Er merkte es erst, als sie schon auf dem Tisch lag.

„Und du“, sagte Nelana zu Julián, „willst nicht schlagen.“

Julián lachte.

Kurz.

Zu kurz.

„Was wollen wir dann?“

Nelana trank einen Schluck Wasser.

„Dass er es erklärt.“

Stille.

In der Küche hörte das Messer auf.

Sergi kam in die Tür.

Das Tuch über der Schulter.

Er sah die beiden an.

Die beiden sahen ihn an.

„Später“, sagte Sergi.

„Wann?“, fragte Mateo.

„Wenn es einfacher ist.“

Nelana stellte das Glas ab.

„Wird es nicht."

Sergi sah sie an.

Sie sah zurück.

Gary polierte ein Glas und fragte sich, wann genau diese Frau beschlossen hatte, in seiner Cantina zu wohnen.

* * *

Julián hielt es bis zum Nachmittag aus.

Dann stand er auf.

Der Stuhl kippte nach hinten.

Niemand hob ihn auf.

„Komm raus."

Sergi stand hinter dem Tresen.

Er trocknete einen Teller ab.

„Ich bin draußen."

„Hinter dem Tresen raus."

Sergi stellte den Teller weg.

Gary stellte vorsichtshalber die guten Gläser weg.

Dann kam Sergi um den Tresen herum.

Langsam.

Er blieb vor Julián stehen.

Julián war größer als er.

Jünger.

Wütender.

Er hatte elf Jahre Zeit gehabt, wütend zu werden.

Oder zehn.

Julián schlug zu.

Mitten ins Gesicht.

Sergis Kopf flog zur Seite.

Kam zurück.

Sergi sah ihn an.

Sonst nichts.

Mateo war aufgestanden.

Nelana nicht.

Julián schlug noch einmal.
Diesmal gegen das Kinn.
Sergi stolperte einen halben Schritt zurück.
Fing sich.
Sah ihn wieder an.
Das war das Schlimmste.
Dieses Ansehen.
Julián holte zum dritten Mal aus.
Gary räusperte sich.
„Julián."
„Was?"
„Nur eine Frage der Ordnung halber."
Julián hielt inne.
Die Faust in der Luft.
„Wie oft willst du noch?"
„Bis er zurückschlägt."
Gary nickte.
„Dann setz dich lieber. Das dauert."
Julián schlug.
Sergi nahm es hin.
Dann hoben sich seine Schultern.
Einen halben Zentimeter.
Gary sah es.
Nelana sah es.
Julián sah es nicht.
Sergi drehte sich um.
Ging an Julián vorbei.
Ohne ihn anzusehen.
Direkt zur Tür.
Dann schlug er zu.
Einmal.
Die Faust ging durch das Holz, als hätte es nur darauf gewartet.
Ein rundes Loch.
Sauber.
Kopfhöhe.

Späne rieselten auf die Schwelle.

Draußen blieb ein Hund stehen.

Klein.

Weiß.

Mit dem Gesichtsausdruck eines Mannes, der schon zu viele schlechte Aufführungen gesehen hatte.

Er sah durch das Loch herein.

Der Hund hieß Los Macónes.

Er gehörte Doña Pera.

Das wusste Gary, weil Doña Pera es jedem erzählte, der nicht schnell genug weglief.

Doña Pera erschien hinter dem Hund.

Sonnenschirm.

Schwarzes Kleid.

Der Blick einer Feldherrin, die gerade feststellte, dass man ohne sie eine Schlacht begonnen hatte.

Sie sah durch das Loch.

Sah Sergi.

Sah Julián.

„Schon wieder?“

„Neue Kundschaft“, sagte Gary.

Doña Pera nickte, als hätte sie nichts anderes erwartet.

„Komm, Macónes.“

Der Hund sah noch einen Moment herein.

Dann hob er das Bein an der Tür.

Und ging.

Gary betrachtete die Tür.

„Das war jetzt nicht nötig.“

Sergi zog die Faust aus dem Holz.

Wischte sie an der Weste ab.

Dann ging er zurück hinter den Tresen und nahm seinen Teller wieder auf.

Julián stand mitten im Raum.

Die Hände noch halb erhoben.

Er sah die Tür an.

Das Loch.

Es hatte ungefähr die Größe seines Kopfes.
Dann setzte er sich hin.
Nicht auf einen Stuhl.
Auf den Boden.
Mateo sah von seinem Bruder zu der Tür.
Von der Tür zu Sergi.
„Er schlägt uns nicht."
„Er schlägt nie Menschen", sagte Gary.
„Warum nicht?"
Gary zuckte mit den Schultern.
„Frag ihn."
Mateo sah Sergi an.
Sergi trocknete den Teller ab.
Lange.
Dann sagte er:
„Holz verzeiht."
Niemand sagte etwas.
Nelana sah auf ihr Wasserglas.
Gary sah Nelana an.
Und zum ersten Mal an diesem Tag lächelte sie nicht.
Sie sah nur aus, als hätte sie gerade etwas gehört, das sie schon lange wusste.

* * *

Gustavo kam eine Stunde später.
Er brachte die neue Tür selbst.
Auf dem Rücken.
Er sah aus wie ein Mann, der ein Kreuz trug, das ihm gut bezahlt wurde.
Er stellte sie ab.
Betrachtete das Loch in der alten.
„Hübsch."
Dann sah er Julián auf dem Boden.
„Und das?"
„Kundschaft", sagte Gary.
Gustavo nickte.

Er hängte die alte Tür aus.
Er wollte die neue einhängen.
Er schaffte es nicht allein.
Gustavo war ein Schreiner, kein Pferd.
Gary sah zu Mateo.
Dann zu Julián.
„Ihr beiden."
„Was?"
„Ihr seid groß. Ihr habt nichts zu tun. Und ihr wollt in seiner Nähe sein."
Mateo öffnete den Mund.
„Wir wollen nicht in seiner N—"
„Neun Kaffee", sagte Gary.
Mateo schloss den Mund wieder.
Zehn Minuten später hing die neue Tür.
Julián hatte sie gehalten.
Mateo hatte die Scharniere festgeschraubt.
Gustavo hatte zugeschaut und zweimal „Gut" gesagt.
Dann legte er jedem der beiden eine Münze in die Hand.
„Montags und donnerstags", sagte er. „Oder wann immer er zuschlägt."
Julián sah die Münze an.
Dann die alte Tür mit dem Loch.
Dann Sergi.
„Wir verdienen an dir."
Sergi trocknete einen Teller ab.
„Jemand muss."

* * *

Lucía kam kurz vor Sonnenuntergang.

Diesmal nicht allein.

Hinter ihr bückte sich Bürgermeister Huzianov unter dem Türrahmen hindurch.

Tief genug.

Er hatte dazugelernt.

Er blieb im Eingang stehen und fixierte Sergi.

Wie ein Bär, der beschlossen hatte, einen bestimmten Baum im Auge zu behalten.

Sergi sah zurück.

Kurz.

Dann schnitt er weiter Zwiebeln.

Huzianov setzte sich an den Tisch neben der Küchentür.

Der Stuhl ächzte.

Er hielt.

Gustavo würde ihn am Montag trotzdem ansehen müssen.

Lucía setzte sich an den Tresen.

Vor Gary.

„Eine Limonade."

Gary stellte ihr eine Limonade hin.

Sie sah ihn an.

Er sah auf die Limonade.

„Ist das die gute?", fragte sie.

„Es gibt nur eine."

„Dann ist es die gute."

Gary polierte ein Glas.

Es war sauber.

Huzianov beobachtete Sergi.

Sergi schnitt Zwiebeln.

Lucía beobachtete Gary.

Gary polierte.

Nelana beobachtete alle.

Mc Kone kam herein, sah sich im Raum um, begriff offenbar mehr, als ihm lieb war, und setzte sich wortlos in die Ecke.

„Mein Vater glaubt, ich komme wegen Sergi", sagte Lucía leise.

Gary polierte schneller.

„Dein Vater ist ein kluger Mann."

„Nein."

„Nein?"

„Er ist ein großer Mann."

Gary sah zu Huzianov hinüber.

Huzianov hatte die Arme verschränkt und starrte Sergis Rücken an, als könnte er ihn damit aus der Stadt schieben.

„Das stimmt“, sagte Gary.

Nach einer Weile stand Huzianov auf.

Er ging zur Küchentür.

Er baute sich vor Sergi auf.

Was bei Huzianov bedeutete, dass es in der Küche dunkel wurde.

„Ich beobachte Sie.“

Sergi sah zu ihm hoch.

„Gut.“

„Jeden Tag.“

„Gut.“

„Wenn Sie meiner Tochter zu nahe kommen—“

„Komme ich nicht.“

Huzianov kniff die Augen zusammen.

„Warum nicht?“

Sergi zeigte mit dem Messer über die Schulter des Bürgermeisters hinweg.

Nicht auf Lucía.

Auf Nelana.

Huzianov drehte sich um.

Nelana hob ihr Wasserglas.

Huzianov sah Nelana an.

Dann Sergi.

Dann wieder Nelana.

Dann kratzte er sich lange am Bart.

„Das ist keine Antwort.“

„Doch“, sagte Nelana.

Und lächelte.

Gary nahm den Bleistift und machte einen zweiten Strich auf die Rückseite der Speisekarte.

Mc Kone reckte den Hals.

„Zählst du immer noch?“

„Ja.“

„Was denn?“

„Weiß ich immer noch nicht.“

Huzianov ging zurück zu seinem Tisch.
Er setzte sich.
Er beobachtete weiter Sergi.
Nur etwas unsicherer.
Als Lucía aufstand, legte sie eine Münze für die Limonade hin.
Gary schob sie zurück.
Sie schob sie wieder hin.
Er ließ sie liegen.
An der Tür drehte sie sich um.
„Bis morgen, Gary."
Huzianov hörte es nicht.
Er sah gerade Sergi an.
Gary stand da.
Das Glas in der Hand.
Sergi kam aus der Küche.
Er nahm Gary das Glas ab.
Stellte es ins Regal.
„Sauber", sagte er.

* * *

Am Abend saßen sie am Tresen.
Gary und Sergi.
Die neue Tür war zu.
Ohne Loch.
Seit vier Stunden.
Sergis Gesicht war an der linken Seite geschwollen.
Er hielt ein kaltes Stück Fleisch dagegen.
Es war das Abendessen.
„Sie bleiben", sagte Gary.
„Ja."
„Sie arbeiten jetzt für Gustavo."
„Ja."
„Sie tragen deine Türen."
„Ja."
„Findest du das nicht seltsam?"

Sergi nahm das Fleisch vom Gesicht.
Betrachtete es.
Legte es wieder an.
„Früher hab ich sie getragen."
Gary sah ihn an.
„Die Türen?"
„Die beiden."
Gary wartete.
Mehr kam nicht.
Er hatte auch nicht mehr erwartet.
„Morgen", sagte Sergi.
„Morgen", sagte Gary.
Draußen ging die Sonne unter.
Die drei Straßen führten nirgendwohin.
Die zwei Bäume gaben keinen Schatten.
Und vor der Cantina stand ein Pferd.
Es war nicht angebunden.
Es stand einfach da.
Mit dem Kopf zur Tür.
Mateo kam aus dem Stall und blieb stehen.
„Wem gehört das Pferd eigentlich?"
Julián lehnte sich an den Zaun.
Er sah das Pferd an.
Das Pferd sah die Tür an.
„Jetzt?", sagte Julián. „Ihm."